



Rembrandt, Rückkehr des verlorenen Sohnes

Sonntag 5. Juli 2020

EVANGELISCH
IN WALD
KIRCHE
IM WOHNZIMMER
INFOS UNTER
WWW.KIRCHE-WALD.DE ODER AUF 
EVANGELISCHE KIRCHENGEMEINDE WALD

Evangelische Kirchengemeinde Wald

Eingangsworte

Im Namen Gottes
der Quelle unseres Lebens,
der Hoffnung, die uns trägt,
der Kraft, die uns belebt.

Im Namen des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.
AMEN.

Wortes des Vertrauens nach Psalm 38

Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.

Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes
und dein Recht wie die große Tiefe.
Herr, du hilfst Menschen und Tieren.

Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!

Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses,
und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom.

Denn bei dir ist die Quelle des Lebens,
und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Lukas 15,11-32:

*Eines Tages waren wieder einmal alle Zolleinnehmer und all die anderen, die einen ebenso schlechten Ruf hatten, bei Jesus versammelt und wollten ihn hören. Die Pharisäer und die Gesetzeslehrer murrten und sagten:
»Er lässt das Gesindel zu sich! Er isst sogar mit ihnen!«*

Da erzählte ihnen Jesus folgendes Gleichnis:

»Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere sagte: ›Vater, gib mir den Teil der Erbschaft, der mir zusteht!‹ Da teilte der Vater seinen Besitz unter die beiden auf. Nach ein paar Tagen machte der jüngere Sohn seinen ganzen Anteil zu Geld und zog weit weg in die Fremde. Dort lebte er in Saus und Braus und verjubelte alles. Als er nichts mehr hatte, brach in jenem Land eine große Hungersnot aus; da ging es ihm schlecht. Er hingte sich an einen Bürger des Landes, der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.

Er war so hungrig, dass er auch mit dem Schweinefutter zufrieden gewesen wäre; aber er bekam nichts davon.

Endlich ging er in sich und sagte:

›Mein Vater hat so viele Arbeiter, die bekommen alle mehr, als sie essen können, und ich komme hier um vor Hunger. Ich will zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden; ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Nimm mich als einen deiner Arbeiter in Dienst!‹ So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater.

Er war noch ein gutes Stück vom Haus entfernt, da sah ihn schon sein Vater kommen, und das Mitleid ergriff ihn. Er lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und überhäufte ihn mit Küssen.

›Vater‹, sagte der Sohn, ›ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden, ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu sein!‹

Aber der Vater rief seinen Dienern zu:

›Schnell, holt die besten Kleider für ihn, steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm Schuhe! Holt das Mastkalb und schlachtet es! Wir wollen ein Fest feiern und uns freuen!

Denn mein Sohn hier war tot, jetzt lebt er wieder.

Er war verloren, jetzt ist er wiedergefunden.‹

Und sie begannen zu feiern.

AMEN.

Ihr Lieben,
die Geschichte vom verlorenen Sohn begegnet uns an diesem Sonntag.
Uns vertraut und bekannt.

Vielfach gehört.

Jesus erzählt die Geschichte eines Mannes, der auf seine Weise zu einem Verlorenen und Verlaufenen wurde.

Jesus erzählt die Geschichte von Menschen, die auf unterschiedlichen Wegen Leben suchen und finden, jeder seine eigene Erfahrung machend.

Es kann viele Motive geben, die uns bestimmen, in die Irre zu gehen.

Eines davon wählt Jesus aus. Es ist ein sehr starkes Motiv:

Der Drang nach Freiheit.

Ein junger Mann hat von seinem Elternhaus die Nase voll und will nur noch eines: WEG.

Man kann das verstehen, wenn ein Junge in einer Umgebung geregelter Tugenden, ihm sorgsam anvertrauten Pflichten heranwächst.

Sei Elternhaus ist wohlbestellt, so makellos verwaltet, so unerträglich langweilig, es schnürt so die Luft ab,

und dieser Junge will nur heraus, in das wirkliche Leben.

Er ist dabei nicht gerade zimperlich, denn wie wenn sein Vater schon zu Lebzeiten tot wäre,

bedingt er sich sein Erbteil und hat auch noch die Stirn, auch noch hinzuzufügen, „*das mir zusteht*“.

Sang- und klanglos holt der Vater das Erbe hervor und der junge Mann packt sein Bündel und wandert aus, bis ans Ende der Welt, in ein fernes Land, das nicht weit genug weg sein kann, dorthin, wo er das Glück vermutet

Er wird sein Leben mit beiden Händen greifen, es leersaugen und viel zu spät merken, wie leer er selbst dabei wird.

Er, der nichts als Freiheit will, er wird sich am Ende aus Not bei einem reichen Mann als Lohnsklave aufdrängen. Er wird sein Geld verdienen als Schweinehirt¹, aber noch ärger, er wird froh sein, wenn er wenigstens leben könnte wie die Schweine, indem er mit ihnen die Nahrung teilt.

¹ Schweine gelten im Judentum als unreine Tiere

Er ist am Ende,
ganz weit unten,
Endstation Sehnsucht,
all seine Illusionen,
die Träume der großen weiten Welt sind zerplatzt wie eine große
Seifenblase.

Schließlich erinnert sich der junge Mann, wie es im Hause des Vaters war:
„In meines Vaters Haus leben die Tagelöhner besser als hier“.

Und er beschließt zurückzukehren, zu Kreuze zu kriechen, klein beizugeben.
Er spricht es sich vor, prägt sich die Worte ein, die er dem Vater sagen will
als Entschuldigung: *„Ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich.“*
Und: *„Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.“*

So ist er auf dem Weg, zögernd, zaudernd, mit schlechtem Gewissen.

Er weiß, dass er großen Mist gebaut hat.

Ich sehe ihn vor meinen Augen: Auf dem Weg, unentschlossen, suchend,
ängstlich.

Wird mich der Vater aufnehmen?

Mir wenigstens als Tagelöhner eine Chance geben?

Wie tief muss dieser Mensch gesunken sein?

II.

Szenenwechsel.

Rückblende.

Der Vater.

Ist dem Vater der Sohn gleichgültig?

Einfach und klaglos, ohne eine Diskussion lässt er ihn ziehen.

Ist er kalt, ohne Herz?

Oder denkt sich der Vater:

Die Lektion muss er lernen, einmal richtig auf die Nase fallen, der wird
schon wiederkommen!

Er wird merken, wie sich Not anfühlt,

und vielleicht wird er mitten im Elend merken, was er an seinem Elternhaus
gehabt hat.“

Statt dessen erfahren wir, dass er sich ganz anders verhält.

Nicht aus Gleichgültigkeit,

sondern aus unglaublichem Respekt vor der Freiheitssehnsucht seines Sohnes ließ er ihn in die Fremde ziehen.

Ihm starb, wie wir hören, ein Sohn bei dem, was er tat.

Aber er riskierte es, ihm nichts zu verweigern.

Jesus erzählt diese Geschichte als ein Gleichnis, eine vergleichende Geschichte.

Wenn wir diese Geschichte auf Gott und uns Menschen übertragen, beantwortet es uns die Frage, die wir uns oft stellen:

Wie kann Gott so entsetzlich viel an Durcheinander in unserem und anderer Leute Leben zulassen?

Wie kann das sein,
dass es Leid und Kummer, Schmerzen und Enttäuschungen,
Niederlagen und Niederschläge in unserem Leben gibt?

Liebt uns Gott nicht?
Ist er genauso kalt, herzlos wie der Vater in der Geschichte?

Folgt man der Erzählung vom verlorenen Sohn, so kommt es daher,
dass Gott unsere Freiheit und das, was wir wollen, auf das äußerste Ernst
nimmt.

Er lässt uns frei,
wohin wir wollen,
und in dieser Freiheit geschehen dann oft Dinge,
die nicht auf unserem persönlichen Lebensplan gestanden haben.
Gott sagt uns aber auch in dieser Freiheit seine Begleitung zu.
Diese kurze Deutung beantwortet nicht alle Fragen, aber sie deutet in eine
Richtung.

Doch zurück zur Geschichte:
Kaum, dass der Sohn sichtbar wird, läuft dieser hochbetagte Mann ihm
entgegen, was ein Patriarch des Altertums nie und nimmer nicht getan hätte,

umarmt ihn, küsst ihn, und wie der stottert, was er sich vornahm,
die Worte die er sich auf dem Weg zurechtgelegt hat,
fällt er ihm in die Rede, hört die vorgestammelten Worte:

„*Ich bin nicht mehr dein Sohn*“ gar nicht mehr,

sondern ruft, lässt Kleider bringen, einen Ring², Schuhe und zu guter Letzt lässt er auch noch ein Kalb schlachten und ein Freudenmahl anrichten, um sein Glück zu feiern.

Nach Stunden und Tagen des Leids ist zu feiern, dass er mit seinem Sohn wieder versöhnt ist. So, wollte Jesus sagen, genau so, ist das Bemühen um das hundertste Schaf zu verstehen.

Die Sorge um das ein, das verloren.

Film zuende.

Happy end.

Hollywood live.

Doch halt.

Bevor der Nachspann über die Leinwand flimmert, bleibt bei mir bei dieser Geschichte immer wieder ein bitterer Nachgeschmack.

Die Geschichte vom verlorenen Sohn hat nämlich drei Hauptdarsteller, wie uns im Vorspann der Drehbuchautor Lukas angekündigt hat.

Wo nämlich ein jüngerer Sohn ist, da muss folglich ein älterer existieren.

Hören wir, was die Bibel zu ihm sagt:

Der ältere Sohn war noch auf dem Feld. Als er zurückkam und sich dem Haus näherte, hörte er das Singen und Tanzen.

Er rief einen der Diener herbei und fragte ihn, was denn da los sei.

Der sagte: ›Dein Bruder ist zurückgekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wiederhat.‹

Der ältere Sohn wurde zornig und wollte nicht ins Haus gehen. Da kam der Vater heraus und redete ihm gut zu.

Aber der Sohn sagte zu ihm: ›Du weißt doch: All die Jahre habe ich wie ein Sklave für dich geschuftet, nie war ich dir ungehorsam. Was habe ich dafür bekommen? Mir hast du nie auch nur einen Ziegenbock gegeben, damit ich mit meinen Freunden feiern konnte.

Aber der da, dein Sohn, hat dein Geld mit Huren durchgebracht; und jetzt kommt er nach Hause, da schlachtest du gleich das Mastkalb für ihn.‹

›Mein Sohn‹, sagte der Vater, ›du bist immer bei mir, und dir gehört alles, was ich habe.

Aber jetzt mussten wir doch feiern und uns freuen! Denn dein Bruder war tot und ist wieder am Leben.

Er war verloren und ist wiedergefunden.‹‹

² Das Anstecken des Rings bedeutet die Verleihung der vollen Geschäftsfähigkeit im Namen der Familie

Der Ältere blieb zu Hause, und ist nun, zugegebenermaßen berechtigt, ziemlich sauer.

Während er all die Zeit geschuftet hat, hat sein jüngerer Bruder die große Sause gemacht und wird nun dafür auch noch belohnt.

Einfach ungerecht. Was fällt dem Vater ein???

Menschlich diese Einstellung.

Ich merke, wie ich mich mit ihm solidarisiere.

Und unmerklich mit dem Finger auf all die zeige, die nicht so sind wie er, nicht so bodenständig, so konservativ, so alteingesessen,

sondern ausgeflippt, unkonventionell,

die nicht nach Gottes Geboten zu leben trachten, sondern das Leben leben, in vollen Zügen genießen,

sich um nichts kümmern.

Die über die Strenge schlagen.

Und die werden auch noch belohnt.

Die letzten werden die ersten sein?

Wozu dann die ganze Plackerei?

Womöglich geht es denen auch noch besser als mir?

Ungerecht, einfach ungerecht.

Aber der Vater,

oder Gott, wenn wir das Gleichnis übertragen,

Gott also denkt in anderen Kategorien als ich.

Er nimmt die anderen nicht gerade deswegen auf, sondern trotzdem.

Die 99 Schafe sind sicher bei ihm.

Aber das eine, das in der Ferne war, wird gesucht und wieder aufgenommen.

Und wo ist der Trost für die 99?

Für den älteren Sohn, der die ganze Zeit beim Vater geblieben ist?

Ganz einfach darin, dass dies der einfachere Weg ist. Sicherer. Bei Gott bleiben, in seiner Nähe, unter seinem Schutz leben,

nicht fürchten müssen sondern Sicherheit und Gewissheit haben.

Denn wer weiß, ob man die Kraft zur Umkehr noch besitzt, wenn man sich anders entschieden hat, wenn man sich sein Erbe hat auszahlen lassen.

Darum finde ich für meinen Teil es beruhigend und sicher,

zu wissen, dass Gott hinter mir steht und bei mir ist, dass er mit mir auf dem Weg ist, dass hat er uns allen zugesagt.

Und ich finde es beruhigend, dass Gott immer wieder den Weg zu sich freimacht, dass er uns mit all unsern Fehlern und Macken, mit unseren Ängsten und Sorgen annimmt.

Und es tut das gut zu wissen,
dass wir nicht verloren sind, sondern herzlich willkommen.

Dass dieser Weg zuweilen
steinig und unwegsam und unbequem ist, wissen wir wohl alle.
Aber wir können uns darauf einlassen, wie in einer kleinen Geschichte
beschrieben ist:

*"Komm",
sprach ER und mahnte zum Aufbruch.*

*"Nein", sagte ich.
"Es lohnt sich nicht zu beginnen, der Weg ist zu mühsam, das Ziel ist zu fern.
Ich erreiche es nicht."*

*"Was redest du da?", fragte er gütig.
"Ich bin der Anfang. Ich bin das Ende.
Von einem Punkt bis zum andern führt meine Liebe.
Hier, nimm meine Hand!
Und nun komm!"
Ich war verwundert, doch ich schlug ein.
Seither bin ich mit ihm unterwegs.*

Und der Friede Gottes,
welcher höher ist, als unsere menschliche Vernunft,
sei vor euren Augen ein lockendes Ziel,
sei in euren Herzen eine treibende Kraft,
sei unter euren Füßen ein tragender Grund,
wo immer ihr euch hinwendet.
AMEN.



1. Herr, gib mir Mut zum Brück-bau - en,
gib mir den Mut zum er-sten Schritt,
laß mich auf dei - ne Brück-ken trau - en,
und wenn ich ge - he, geh du mit.

2. Ich möchte gerne Brücken bauen, / wo alle tiefe Gräben
sehn. / Ich möchte über Zäune schauen / und über hohe
Mauern gehn.

3. Ich möchte gern dort Hände reichen, / wo jemand harte
Fäuste ballt. / Ich suche unablässig Zeichen / des Friedens
zwischen Jung und Alt.

4. Ich möchte nicht zum Mond gelangen, / jedoch zu meines
Feindes Tür. / Ich möchte keinen Streit anfangen; / ob Friede
wird, liegt auch an mir.

5. Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen, / gib mir den Mut
zum ersten Schritt. / Laß mich auf deine Brücken trauen, /
und wenn ich gehe, geh du mit.

Text: Kurt Rommel 1963

Melodie: Paul Gerhard Walter 1978

Gebet

Gott des Lebens,
deine Wege sind nicht unsere Wege
und deine Gnade ist uns nicht immer begreiflich.

Wir bitten dich:

Rüttle uns auf, wenn wir bequem werden.
Schenke uns den Mut und die Entschlossenheit,
unsere falschen Wege zu verlassen und um Verzeihung zu bitten,
Leben zuzulassen und zu neu entdecken.

Wir bitten dich für alle Menschen, die sich überflüssig fühlen:

Schenke ihnen deine Gnade,
die von innen her wärmt und wirkt,
so dass sie die Würde
und den Wert ihres Lebens wieder finden können.

Wir bitten dich für alle Menschen,
die verstrickt sind in Streitigkeiten und zerstörerische Beziehungen.
Hilf ihnen, auszusteigen und ihre Kraft und Energie zu bündeln,
so dass sie Frucht bringen.

Wir bitten dich für alle,
die Angst haben um sich und ihre Existenz.
Schenke ihnen Menschen, auf die sie sich verlassen können,
und lass sie spüren, dass du sie nicht verlässt.

Guter und barmherziger Gott,
lehre uns auf deine Gnade und Klarheit zu vertrauen,
auf deine Geduld und Entschlossenheit,
darum bitten wir dich.

Und mit den Worten Jesu beten wir:

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme,
dein Wille geschehe,
wie im Himmel,
so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute,
und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich,
und die Kraft
und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.

AMEN.

Segen:

Ich will euch den Segen geben,
für eure Tag und Nachtzeiten,
für eure Lebenszeiten von Anfang bis Ende
auf all euren Wegen:

Die verdorrten Seelen sollen wieder leben,
und die vertrockneten Herzen sollen wieder schlagen.

Die müden Füße werden Wege des Friedens gehen,
und die kraftlosen Hände werden Gutes tun
und die Güte Gottes austeilen.

Der Segen Abrahams und Sarahs wird sich vermehren
und die Geknickten wieder aufrichten,
die Geschundenen werden wieder heil,
die Geknechteten sind frei.

Und ihr, die ihr das hört und erfahrt,
werdet zu Segensträgern.

Ihr werdet die Gerechtigkeit aufblühen lassen
zum Schutz des Friedens
und Gottes Schöpfung -
denn ihr selber steht
unter Gottes Schutz.

Er lege seine Hände um euch
und ihr seid behütet - ein Leben lang.
AMEN.